

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinstmögliche Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

N 93.

Donnerstag, den 8. August

1901.

Bekanntmachung.

Herr Stadtrat Alfred Meichssner hier

ist als 2. Stellvertreter des hiesigen Ortschätzungsausschusses für die
staatliche Schlachttierversicherung gewählt worden.

Eibenstock, den 5. August 1901.

Der Rath der Stadt.

J. B.: Justizrath Landrod.

M.

7. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums Donnerstag, den 8. August 1901, Abends 8 Uhr im Rathhauseaal.

Eibenstock, den 5. August 1901.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer.

G. Piersch.

Tagesordnung:

- 1) Beschlussfassung über den Entwurf des Ortsstatutes, die Herstellung und Unterhaltung von Fußwegen in der Stadt Eibenstock betreffend.
- 2) Reparaturen am Krankenhaus und ev. am Armenhause betreffend.
- 3) Nachverwilligung der Kosten für neue Effenköpfe und Dachfenster für die alte Schule.
- 4) Beschlussfassung wegen Fortführung des Rohrstranges der Wasserleitung im Windischwege bis zur Parzelle 1018 (Lehner'sches Grundstück).
- 5) Vortrag der geprüften Rechnungen der Stadt-, Wasserwerks- und Biersteuer-Kasse auf das Jahr 1900, sowie der Armenholzkasse für 1900/1901.
- 6) Kenntnissnahme
 - a. von dem Ergebnisse der vom Verbandskassenrevisor vorgenommenen Revision der städtischen Kassen,
 - b. von der Verwilligung einer Staatsbeihilfe für die Handelsschule,
 - c. von der Vergabung der Dachdeckerarbeiten zur Umdeckung des Rathhausealdaches,
 - d. von der Neuregelung der Gebühren des Freibankfleischers,
 - e. von dem Rathschlusse über den Bau von 3 Schleusen-Einfallschroten,
 - f. von der Abrechnung über die durch die Fortvereinsversammlung entstandenen Kosten,
 - g. vom Stand der Sache, die Kanalisation des Dorfbaches betreffend,
 - h. von der erfolgten Bepflanzung der Parzellen Nr. 1370 und 1375 (früheren Schildbach'schen Grundstücke).Darauf geheime Sitzung.

Uebung der Pflichtfeuerwehr, Abtheilung B,

Sonntag, den 11. August 1901

früh 6 Uhr: Rettungs- und Wach-Mannschaft,

7 „ „ Absperr-Mannschaft,

Vormittags 1/2 12 Uhr: Spritzen-Mannschaft.

Zur Abtheilung B gehören alle diejenigen dienstpflichtigen Personen,
deren Familiennamen mit den Buchstaben N bis Z anfangen.

Die Rettungs- und Wach-, sowie die Absperr-Mannschaften stellen im
Schulgarten, die Spritzenmannschaften im Magazingarten.

Die Feuerwehrabzeichen sind mitzubringen und gegen Aushändigung neuer Abzeichen
vor der Uebung abzugeben.

Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben, verspätetes Erscheinen,
sowie jeder Ungehorsam gegen die Vorgesetzten, insbesondere das Rauchen im Dienste wird
unmündlich mit Geldstrafe bis zu 60 Mark bez. Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Mit Rücksicht auf die früheren mangelhaften Entschuldigungen weisen wir noch be-
sonders darauf hin, daß Entschuldigungen vor der Uebung rechtzeitig bei dem betreffenden
Zugführer unter Angabe der Gründe schriftlich oder mündlich anzubringen sind.

Eibenstock, den 6. August 1901.

Der Rath der Stadt.

J. B.: Justizrath Landrod.

Müller.

Holz-Versteigerung auf Bodauer Staatsforstrevier.

Im „Rathskeller“ zu Aue jollen

Montag, den 12. August 1901, von Vormittags 9 Uhr an

557 weiche Kiefer von 7—15 cm Oberstärke,	} vom Hahlschlag in Abth. 4.
765 „ „ „ 16—22 „ „	
1017 „ „ „ 23—29 „ „	
4 buchene „ „ 14—34 „ „	

376 cm verschiedene Brennholzsorten,

aufbereitet in Abth. 3—12, 17, 18, 20—22, 24—31, 34—38, 40, 42—45,

gegen sofortige Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen
versteigert werden.

Die unterzeichnete Revierverwaltung erteilt über obige Holzsorten nähere Auskunft.

Bodau und Eibenstock, am 7. August 1901.

Königl. Forstrevierverwaltung.

Krumbiegel.

Königl. Forstrentamt.

Gerlach.

Kaiserin Friedrich *

Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich ist, wie wir
bereits am Dienstag früh durch Extrablatt bekannt gegeben haben,
am Montag Nachmittag 6 1/2 Uhr auf Schloß Friedrichshof
bei Cronberg sanft verschieden.

Nicht ganz unvorbereitet und dennoch auf das tiefste er-
schütternd kommt diese Kunde, und überall erweckt sie innige
Theilnahme und aufrichtige Trauer. Die Kaiserin ist ihrer
Mutter, der Königin Viktoria, nur allzu schnell im Tode nachge-
folgt; dreizehn Jahre nur hat sie den geliebten Gatten überlebt,
dem selbst nur 99 Tage der Kaiser- und Königherrschaft be-
schieden waren.

Als man vor kaum Jahresfrist die ersten Meldungen über
das Leiden der Kaiserin vernahm, wurde ihnen wenig Glauben
geschenkt; man hielt sie für Uebertreibungen der Berichterstatter.
Das Bild der nun Verewigten, das dem Volke vorschwebt, wider-
sprach den ausgesprochenen Befürchtungen: vollste Gesundheit
leuchtete aus den Zügen der erst Sechzigjährigen, aus der leichten
Fülle und Beweglichkeit ihres Körpers. Sie schien von der Natur
mit jenen Eigenschaften ausgestattet, die ihre Mutter ein so hohes
Alter erreichen ließen. Aber des Himmels Rathschluß lautete
andere. Frühzeitig stellte sich der unerbittliche Tod ein, der un-
parteiisch die Hüften der Ärmsten wie die Paläste der Höchsten
heimsucht.

Wie war ihr Gatte beim Volke beliebt, beim ganzen deutschen
Volke! „Unser Fritz“ hat die — Süddeutschen erobert, die in
der Einigung Deutschlands theilweise die „Verpreuung“ fürchte-
ten. An seiner Seite war sie länger als ein Vierteljahrhundert
die glücklichste Gattin, bis den Ecken die tödtliche Krankheit erfaßte,
der er wenige Monate nach dem Hingange seines Vaters zum
Opfer fiel.

Die „Kaiserin Friedrich“, wie sich die Wittve in Verehrung
für ihren so heiß geliebten Gatten nannte, wurde mit dessen Tode
aus einer vom Sonnenglanz des Erdenglücks bestrahlten Frau
zu einer tiefgebeugten Verlassenen. Sie lebte seither zurückgezogen
und betrauerte den Gemahl bis ans Ende ihrer eigenen Tage.
Die Dinge in der Welt hatten in ihren Augen längst ihren
Werk verloren.

Ueberfliegen wir das Leben der Verbliebenen, so werden wir
vielleicht finden, daß sie nicht immer ganz verstanden wurde.
Es ist seltsam, daß jedes Volk von einer fremden, durch Heirat
ins Land gekommenen Fürstin verlangt und erwartet, daß sie
ihres Volkes Stammeszugehörigkeit so vollständig aufgabe, daß
die Interessen des Volkes, dem sie nun durch den Gatten ange-
hört, ihr zu allen Zeiten höher stehen. Dasselbe Volk schätzt
andererseits Anhänglichkeit und ausdauernde Treue fürs Vaterland
zu den schönsten und erhabensten Tugenden. Dies ist ein
Schatten, der auf das Glück jeder in ein fremdes Land ziehenden

Prinzessin fällt. Jeder Bürgerfrau ist es gestattet, ihr Geburts-
land im Herzen zu tragen und selbst „sehnd die Arme danach
zu breiten“ — die Prinzessin hat mit der Verheirathung oft auch
Pflichten gegen die neue Heimath übernommen, die mit denen
gegen die alte kollidiren. Die verewigte Kaiserin liebte ihre
englische Heimath, wo ihre Mutter weilte, wo ihre Geschwister
waren, aber sie that was sie konnte, sich in die deutsche Eigenart
einzuleben. Viele Engländer nahmen Berlin, durch sie angezogen,
zum bleibenden Aufenthalt und wurden, gleich der Tochter der
Königin von England, nach und nach in tieferem Sinne Deutsche,
als sie es selbst vermutheten.

Was die hohe Frau und an englischen Sitten und Ge-
bräuchen übermittelte, wurde gern angenommen — auch geschah
alles in einfachster, unauffälliger Weise. In keinem Lande der
Erde ist das Heimathgefühl mit solch poetischem Nimbus um-
woben, wie in Deutschland — aber in Momenten von geschicht-
licher Größe überkommt das Vaterlandgefühl gerade auch die
Deutschen mit einem Stiche ins Unerbittliche. Und vielleicht
dürfen wir jetzt, da der Tod der edlen Frau unsere Theilnahme
weckt, fragen, ob wir ihrem Heimathgefühl immer entsprechend
Rechnung tragen.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Trotz ihrer eng-
lischen Neigungen war die Kaiserin Friedrich sich ihrer deut-
schen Pflicht ihren Söhnen und Töchtern gegenüber in
rühmensewerther Größe und Treue bewußt und erzog sie zu
Deutschen im besten Sinne des Wortes. Dies allein beweist
schon die Bedeutung der hohen Frau, die am Wendepunkt der
Geschichte Deutschlands von der Vorsehung an eine bedeutungs-
volle Stelle gesetzt ward zu stillem, fruchtbringenden Wirken.

Nun ist sie zur ewigen Ruhe eingegangen und das deutsche
Volk trauert mit dem Kaiserhause um die Wittve „unseres Fritz“,
um die Mutter unseres Kaisers. Im Schmerze sind alle Men-
schen gleich; auch den, der an der ersten Stelle in Deutschland
steht, konnte kein größeres Weh, kein größerer Verlust treffen,
als den der Mutter!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Berlin, 6. August. Ueber die letzten
Lebensstunden der Kaiserin Friedrich meldet der „L.A.“:
Das Krankheitsbild war im Laufe des Tages zumeist dasselbe
geblieben. Leichte Augenblicke wechselten mit Bewußtlosigkeit.
Eine weitere Herabminderung der Kräfte machte sich vorläufig
nicht bemerkbar. Die kaiserliche Familie blieb nahezu unausgesezt
am Krankenlager. Das Kaiserpaar gedachte, vorausgesetzt, daß
eine weitere Verschlimmerung nicht festgestellt wurde, am späten
Abend nach Homburg zu fahren und dort zu übernachten. Gegen
4 Uhr Nachmittags trat jedoch eine Verschlimmerung ein, jedoch

die Augenblicke der kaiserlichen Dulderin gezählt schienen. Der
Pfarrer der englischen Gemeinde wurde wiederum aus Homburg
berufen. Die Mitglieder der kaiserlichen Familie wichen nicht
mehr aus dem Zimmer. Kurz vor 6 Uhr nahm die Kaiserin
noch etwas Eis zu sich. Eine Viertelstunde später trat völlige
Agonie ein. Die Athemzüge wurden schwächer und schwächer.
Um 6 Uhr 15 Minuten meldete Professor Renvers dem Kaiser,
daß das Herz aufgehört habe zu schlagen. Sanft und schmerzlos
sei die Kaiserin hinübergeschlummert. Der englische Pfarrer
sprach ein Gebet. In tiefer Ergriffenheit nahm der Kaiser und
alle Familienmitglieder Abschied von der theuren Todten. Weiße
Lilien wurden ihr in die Hände gegeben. Auf tiefste erschüttert
verließ die Familie das Zimmer. Dann führte der Kaiser das
Hauspersonal an das Lager seiner todtten Mutter, wo die alten
Getreuen eine stumme Andacht verrichteten. Sobald die Standarte
der Kaiserin auf Halbmast ging, kamen Gendarmen und Husaren
heran und beschützten das Schloß von allen Seiten. Die
Infanterieposten wurden verstärkt und mit scharfen Patronen ver-
sehen. Die Orde lautete, daß auf Jedermann, der widerrechtlich
in den Park eindringe, geschossen werden solle. Ordnonanzen zu
Rad und zu Pferde jagten vom Schlosse zur Stadt. Im Augen-
blick wurden die Trauerfahrten gehift. Die Bevölkerung bekundete
die tiefste Theilnahme. Unter dem Eindruck der allgemeinen
heilighen Erschütterung kehrte das Kaiserpaar Abends 9 Uhr
nach Schloß Homburg zurück. Prinz Heinrich ist rechtzeitig vom
Tode seiner Mutter benachrichtigt worden und wird wohl erst
zur Trauerfeier in Potsdam eintreffen können. Die Leichenseier
im Friedrichshofer Schloß wird ohne großen Trauergang vor
sich gehen. Von einer öffentlichen Aufstellung der Leiche ist
Abstand genommen worden. In allen Ortshäusern der Umgebung
läuteten die Glocken der evangelischen, sowie der katholischen
Kirchen 1 Stunde lang.

— Berlin, 6. August. Eine Sonderausgabe der „Nordd.
Allg. Ztg.“ schreibt: Eine Fürstin von seltener Bedeutung ist
und durch den Tod der Kaiserin Friedrich entrisen worden.
Ihre mütterliche Fürsorge für die Erziehung ihrer Kinder, ihr
unermüdeliches Wirken in allen Zweigen der Wohlthätigkeit und
ihre reichliche Interesse für Kunst und Wissenschaft vollenden das
Bild einer Frau, die, wie durch Rang und Geburt auch durch
ihren Geist auf der Höhe des Kulturlebens stand. In ihrer
Seelengröße, mit welcher sie ihr unheilbares Leiden ertrug, er-
wies sie sich als würdige Gefährtin des deutschen Helden, der
durch sein Dulden und seine Thaten den Herzen des Volkes
immer theuer gewelen ist. Ihr Gedächtniß bleibt in Ehren und
ihre Name wird fortleben unter den großen Fürstinnen, die den
Hohenzollernthron geziert haben.

— Ueberaus zahlreich sind die Trauerkundgebungen,
die aus Anlaß des Todes der Kaiserin Friedrich vom In- und
Ausland einlaufen. Sie alle wiederzugeben ist unmöglich.

Hamburg, 6. August. Reichsanwalt Graf Bülow hat telegraphisch dem Senat sein lebhaftes Bedauern ausgesprochen, infolge des Ablebens der Kaiserin Friedrich nicht, wie er dies gehofft habe, zum Empfang des Generalfeldmarschalls Grafen v. Waldersee nach Hamburg kommen zu können.

Helgoland, 6. August. Das Truppentransportschiff „Gera“ mit dem Generalfeldmarschall Graf Waldersee an Bord ankerte neben der Düne bei Helgoland. Der „Gera“ wurde sogleich bei ihrem Eintreffen von der Signalstation der Tod der Kaiserin Friedrich signalisiert, den ihr die auf halbstund geübten Flagen schon von Weitem verkündet hatten. Die Freude über das Wiedersehen in der Heimath wurde so in Trauer verwandelt. Als bald gab Graf Waldersee Befehl zur Abhaltung eines Trauergottesdienstes. Endgültige Bestimmungen über die Landung und den Empfang sind noch nicht getroffen.

Frankreich, Paris, 6. August. In Orest wird übermorgen das Kanonenboot „Pela“ der deutschen Division erwartet, um 120 Tonnen Kohle einzunehmen, welche die deutsche Bottschaft beim Handelskommissionär Marfille bestellte. Prinz Heinrich dürfte die „Pela“ benutzen, um in Orest zu landen und sich von dort im Salomwagen nach Paris und dann mit dem nächsten Expresszug nach Deutschland zu begeben.

Amerika, Philadelphia, 6. August. Durch eine Explosion in der Locust Street, die auf Entzündung eines Behälters mit Gasöl zurückgeführt wird, wurden gestern Abend 5 Häuser zerstört; 10 Personen wurden getödtet und über 40 verletzt.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenhütten. Der Schriftführer des hiesigen Albertvereins, Herr Richard Hertel, hat in Anerkennung seiner Verdienste vom Verein die broncene Carlamedaillen verliehen erhalten.

Dresden. Auf einer Tonne reitend trieb dieser Tage, wie dem „M. L.“ berichtet wird, auf der Elbe eine Stunde oberhalb Bodenbach ein junger, mit Schwimmanzug und Strohhut bekleideter, Zigaretten rauchender Mann. Derselbe war aus Großpriezen und hatte mit mehreren dortigen Herren eine Wette um 100 Gulden gemacht, daß er in fünf Stunden bis Teischn auf einer Tonne schwimmen wolle. Ein Kahn, in welchem ein Vertreter der Gegenpartei saß, folgte dem Schwimmer. Als besondere Vergünstigung war letzterem nachgelassen worden, daß er dreimal von seiner Tonne herunterfallen durfte. Der Tonenschwimmer soll seine Wette gewonnen haben und ohne Unfall in Teischn gelandet sein.

Plauen i. B., 5. August. Ein Raubmordversuch ist gestern von dem einige 20 Jahre alten Kommiss Dreyer von hier gegen den Kaufmann Meyer in der Wilhelmstraße verübt worden. Dreyer wollte von Meyer Geld geliehen haben, was dieser ablehnte. Darauf warf ihm Dreyer einen Lederrücken um den Hals, riß ihn zu Boden und suchte ihn zu erdrosseln. Der Ueberfallene wehrte sich jedoch tapfer und es gelang, den Attentäter festzuhalten. Man vermutet, daß Dreyer die That in einem Anfälle geistiger Störung begangen hat. Nach seiner Verhaftung erlitt er auf der Polizeiwache einen epileptischen Anfall.

Werdau, 5. August. Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters bei dem königlichen Landgerichte zu Zwickau erfolgte heute die Verhaftung des in Werdau domiciltirenden und in weiten Kreisen bekannten Rechtsanwalts Dr. Vierling. Seine Verhaftung ist mit dem Zusammenbruch der J. H. Poppischen Aktiengesellschaft in Werdau, deren Direktoren Hennig und Reichmann sich bereits hinter Schloß und Riegel befinden, in Verbindung zu bringen. Vierling ist Vorsitzender des Aufsichtsraths der betreffenden falliten Aktiengesellschaft gewesen. Ebenso ist sein Bureauvorsteher Wildenhahn mit gefänglich eingezogen worden.

Zwenkau, 3. August. Ueber die muthige That eines Radfahrers, die sich auf der Straße von Prödel nach Zwenkau abspielte, berichtet ein Augenzeuge folgendes: Ich fuhr mit meinem Gespann von Prödel nach Zwenkau, als ich hinter mir in kürzester Gegend noch ein Gespann kommen hörte. Als ich mich umschau, bemerkte ich eine zweispännige Equipage, in der eine Dame mit zwei Kindern saß, und gewahrte, daß der Kutscher die Zügel verloren hatte. Die aufgeregten Pferde kamen in gestrecktem Galopp, die Kutsche hinter sich herziehend, so schnell herangefahren, daß ich kaum noch Zeit hatte, mit meinem Gespann zur Seite zu fahren, um einen Zusammenstoß zu verhindern. Ein Radler hatte den Vorgang ebenfalls beobachtet und jagte nun hinter dem flüchtigen Gespann her. Bald hatte das Stahlross über die Pferde gesetzt, und als der muthige Radlermann einen genügenden Vorsprung vor den Pferden hatte, da schwang er sich aus dem Sattel und fiel den gleich darauf heranstürmenden Pferden in die Zügel. Das sühne Rettungswort gelang! Eine Strecke wurde zwar der lähne Retter noch geschleift, dann aber standen die Pferde und die Insassen der Kutsche konnten erleichtert aussteigen. Bekleideten allen Dank abweisend, bestieg der Retter wieder sein Stahlross und fuhr in der Richtung nach Leipzig davon.

Marzneulichen. Die Königl. Staatsregierung hat vor kurzem das Rittergut Eubadrund behufs Aufforstung erworben. Große Flächen sind bereits angepflanzt, andere zur Anpflanzung vorbereitet. Auch die zahlreichen umfänglichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude werden bald verschwand sein. Deren Abbruch schreibt in Anbetracht der zu bewältigenden großen Steinmassen nur langsam vorwärts. Das ganze Rittergut ist fast nur aus Bruchsteinen errichtet; die Mauern sind meterhoch und die Kellerzellen gewölbt. Die durch den Abbruch gewonnenen Baumaterialien werden nach Möglichkeit verwertet; der Plaz wird eingeebnet und gleichfalls mit Wald bepflanzt.

Tannenbergethal bei Rautenfranz, 4. August. Hier verunglückte am Ende voriger Woche tödtlich durch Unvorsichtigkeit mit Petroleum das 17jährige Mädchen Jahn dadurch, daß sie beim Eingießen in die Lampe mit der Kerze die Flamme zu nahe kam, wodurch eine Explosion entstand, bei welcher das Mädchen am ganzen Körper mit brennendem Petroleum übergossen wurde. In ihrem Schmerz stürzte sie die Unglückliche in den vorbeistehenden Graben, um die Flammen zu löschen, starb aber am nächsten Tage infolge allzu großer Brandwunden.

Der „Bogel Anzeiger“ schreibt: Gegen Befehlweisung seitens des diensthabenden Stationsbeamten ist es bekanntlich gestattet, die Eisenbahnfahrt erst am Tage nach der Lösung der Fahrkarten anzutreten. Seit Einführung der 45tägigen Gültigkeit der Rückfahrkarten sind nun viele Reisende der Meinung, die Fahrt an einem beliebigen Tage innerhalb der Gültigkeitsdauer antreten zu dürfen. Dies ist jedoch nur innerhalb des preussischen Staatsbahnbereiches zulässig. Auf allen übrigen Bahnen muß die Fahrt, auch auf Rückfahrkarten, am Tage der Lösung der Fahrkarte oder gegen oben erwähnte Befehlweisung spätestens am folgenden Tage angetreten werden. Karten, die nicht be-

schrieben sind oder später als am 2. Tage nach der Lösung, auch wenn sie beschriebener sind, vorgezeigt werden, haben ihre Gültigkeit verloren. Das Fahrgehalt kann dann nur auf dem Reklamationswege wieder erlangt werden. Auf eine Anfrage an unterrichteter Stelle werden uns die obigen Angaben als richtig bestätigt. Ueber die Gründe dieses Verfahrens der außerpreussischen Bahnverwaltungen liegt uns bisher keine Mittheilung vor.

1. Ziehung 2. Klasse 140. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 5. August 1901.

5000 Mark auf Nr. 57306.	2000 Mark auf Nr. 9628 28815 46092
56549 59656 64680 67913 69827 90487 98093 98820.	1000 Mark auf Nr. 3244 11115 14477 33858 34419 35739 35888 36298 40511 55945 92530 93545.
5000 Mark auf Nr. 325 4205 5063 6175 8521 10941 13648 15233 17179 17914 18922 22244 32311 33473 35624 41847 45967 51010 52414 54539 57096 60644 63082 70278 70644 75295 77035 79634 81733 85116 86711 87754 90582 94819 96475 96654 97125 97321.	200 Mark auf Nr. 881 880 1045 1790 1745 2000 2282 2545 4294 5175 5957 6650 7211 7351 8505 9487 9583 9715 10544 11034 11693 14154 16622 17682 18486 19320 19404 20739 21351 21585 22081 23199 25670 26553 26759 27314 28039 28372 28373 29589 29391 32131 33344 34872 35897 35996 36385 38184 40389 41035 43513 43619 44106 44679 45713 46307 47599 48968 49264 49877 49956 50540 52327 52372 52396 52477 52873 53449 53984 54078 54657 54675 55194 55257 55350 59039 59080 57084 59019 59513 60491 61078 62398 63752 64135 66013 69619 69638 67183 67411 67885 68350 69029 69705 70479 70887 71294 71549 72134 72251 73982 74011 75362 75674 75729 75924 77566 79150 80150 81091 81852 83572 84188 84593 85054 86077 87943 88082 88838 91436 92000 94741 95061 95724.

Amliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtraths vom 2. August 1901.

Anwesend: 5 Rathsmitglieder, Vorsitzender: Herr Stadtrath Justizrath Landrock.

- 1) Die Neubekleidung des Rathsausschusses wird unter dem vom Bauauschuß vorgeschlagenen Bedingungsrahmen vergeblich.
- 2) Hierauf wird Entschliebung über die Vergebung der Kammholzanfuhrte gefaßt.
- 3) Die angezeigten baulichen Verstellungen in dem Krankenhaus sind vorzunehmen, auch sind die sonst notwendigen und bereits beschlossenen Ausführungen gleichzeitig mit zu erledigen.
- 4) a. Von der Veräußerung über die Verlängerung der Sommerferien und b. von Veräußerungsergebnisse der Stadtkassenrechnung auf das Jahr 1900 nimmt man Kenntnis.
- 5) Eine Kauktion soll zurückgezahlt werden.
- 6) Die Gebühren des Freibankverkehrs werden für die Zukunft nach den Vorschlägen des Herrn Amtsbüroverwalters Günther festgesetzt.
- 7) Man genehmigt sodann die Veranlassungen der Schulpflichtgesellschaft anlässlich des diesjährigen Vogelzählens.
- 8) Die Kosten für die Erneuerung der Eisenkörbe und für neue Dachfenster auf der alten Schule werden bewilligt.
- 9) Vor weiterer Entschliebung in Sachen, die Kanalisation des Dorfbaches betreffen, beschließt man, das vorläufige Gutachten der Firma Bruch u. Schale abzuwarten.
- 10) Die Abordnung des Herrn Schuldirektors zur Direktorenkonferenz findet die nachträgliche Genehmigung des Rathes.
- 11) Dem Erziehungsbereim gestattet man, die Schanffeststellen auf dem Büble auf in dem neuen Unterfränktraume und von jetzt ab in beiden Restaurationsgebäuden das ganze Jahr hindurch auszuüben.
- 12) Endlich tritt man den Vorschlägen des Wasserbauauschusses aus der Sitzung vom 1. August 1901 allenthalben bei, beziehentlich erhebt dieselben zu Beschlüssen.

Außerdem kommen noch 6 Bau-, 4 Steuer-, 5 Straf- und 2 Schanffeststellen und verschiedene andere Angelegenheiten zur Erledigung, die des allgemeinen Interesses entbehren, bez. zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Der Aufseher im Abendland.

Humoreske von L. v. Reda.

(Nachdruck verboten.)

Der zeitige Beherrscher des Osmanenreiches ist gewiß ein kluger und hochgebildeter Herrscher, der sich eifrig bemüht, sein Reich in jeder Beziehung zu heben. Daß ihm dieses Vorhaben nicht immer ganz nach Wunsch gelingt, das liegt zum großen Theil an der Schwermüdigkeit der einzelnen Statthalter der Provinzen. Diese Statthalter oder Paschas haben eine beinahe selbstständige Herrschaft, die manchmal schlimme Mißbräuche mit sich führt.

Ein Pascha von drei Köpfschweifen beschloß seinem Herrscher zu Liebe, seinen Sohn und Nachfolger nach dem Abendlande zu senden, damit er dort die höhere Kultur sich aneigne. Die große Anerkennung, welche dieser Entschluß beim Sultan fand, bewog den Pascha, seinen Sohn nach Paris zu begleiten, um sich dort gleichfalls einige Monate aufzuhalten und etwas von der abendlichen Bildung zu proflitieren. Nach Berlin, der Residenz des deutschen Kaisers, des erhabenen Freundes seines Herrn, sollte sein Sohn dann später allein gehen. Es war das erste Mal, daß der Pascha abendlichen Boden betrat.

In türkischer Nationaltracht und mit glänzendem Gefolge traf der Pascha in Paris ein, wo in einem ersten Gasthose eine Reihe von Zimmern für ihn im voraus bestellt war.

Ein großes Vorzimmer war als Empfangsgemach eingerichtet worden und machte mit den vielen Decken und Divans einen großartigen Eindruck.

Sahib, der Erzieher des Sohnes, mußte für seinen Herrn und seinen Jüngling einen Führer und Berater beschaffen. Seine Wahl fiel auf einen Pariser Professor der Sprachen, den er von früher her kannte. Der Professor, Blauvoire mit Namen, kam der Einladung Sahib's mit Freuden nach und fand sich sofort im Gasthof ein.

Sahib erklärte dem Professor unter vier Augen, um was es sich handle und bat ihn, ihm zu helfen, daß der alte, selbstherrliche Pascha nicht zu sehr seine despotischen Gewohnheiten in Anwendung bringe, wodurch schon unterwegs ärgerliche und komische Ausritte stattgefunden hätten.

Raum war diese Unterredung im Vorzimmer beendet, so stürzte Jussuff, der Leibsklave des Paschas, herein und meldete das Erscheinen seines hohen Herrn.

Der Pascha erschien und ließ sich mit angebotener Würde auf dem größten Divan in der Mitte des Gemaches nieder, dann gab er Sahib einen Wink, ihm den Fremden vorzuführen. Sahib besorgte dieses sofort mit folgenden Worten: „Effendi, beglücke mit den Strahlen Deines Auges den Professor Blauvoire, den hochgelehrten Mann, der Deinem Befehle gemäß hier erschienen ist.“

Der Pascha neigte gnädig sein Haupt und lud dann mit freundlichen Worten den Professor ein, auf einem Divan Platz zu nehmen. Der Professor folgte dieser Einladung, er hatte diese Sitart im Orient gelernt.

Der Pascha fuhr nach kurzer Zeit fort: „Ich habe Dich rufen lassen, um eine Bitte an Dich zu richten! Lehre meinen Sohn die Gebräuche und Sitten Deines Landes! Zum Lohn dafür werde ich Dir zwei meiner schönsten Sklavinnen schenken.“ Mit Gewalt unterdrückte der Professor ein Wächeln und gab sich Mühe, dem Pascha mit Würde klar zu machen, daß in Paris Sklavinnen unbekannt und unstatthaft seien. Noch hatte der Professor seine dem Pascha unsaffbare Erklärung nicht ganz beendet, da erscholl draußen lautes Getöse. Aus den Augen des Paschas blühte der Zorn. Ein Wink seiner Hand machte Jussuff, der sich demütig an der Thürschwelle niedergelauert hatte, aufspringen. Wie tollerender Donner erklang des Türken Stimme,

als er sagte: „Jussuff, siehe nach, was es draußen giebt und lasse dem Ruheföhrer 25 Streiche auf die Fußsohlen geben! Hört Du? Auf die Fußsohlen!“

Jussuff verschwand, ohne auf den Professor zu achten, der ihn zurückzuhalten versuchte.

„Warum versuchst Du es, meinen Sklaven aufzuhalten?“ grollte der Pascha.

Blauvoire antwortete belehrend. „Weil Streiche auf die Fußsohlen nicht in unserem Lande gebräuchlich sind! Du vergiffest, hoher Herr, daß Du im Abendlande Dich befindest.“ Weiter kam der Professor in seiner Belehrung nicht. Entsetzt stürzte Jussuff in das Gemach und meldete: „Hoher Herr! Ein Sklave dieses Hauses, den man Kellner nennt, hat Deine Mundtasse zerbrochen!“

„Der elende Hund! Meine Mundtasse? Das Geschenk meines Sultans! Gehe hin, Jussuff, und erdrossle den Elenden!“ Mit diesen Worten zog der Pascha eine seidene Schnur aus seinem Gewande und überreichte sie Jussuff, der sofort damit verschwand.

Sahib blickte besorgt auf den Professor. Dieser aber lächelte und sagte leise in französischer Sprache: „Seien Sie außer Sorge! Ich kenne meine Pariser Kellner! Sie werden Jussuff schon heimleuchten!“

Es herrschte einige Minuten tiefe Stille. Der Pascha schien in angenehme Träume versunken. Wahrscheinlich malte er sich das schöne Bild aus, wie Jussuff den Christenhund von Kellner erdrosselte. Aus diesen Träumen weckte ihn der ungestüm und höchst erregt eintretende Jussuff. In der rechten Hand hielt er die seidene Schnur, mit der linken bedeckte er die linke Wange.

„Hoher Herr!“ meldete er jittersnd, „der Sklave von Kellner will sich nicht erdrosseln lassen! Er lachte mich aus! Und als ich Gewalt anwenden wollte, da gab er mir eine schallende Ohrpeige! Dann lief er lachend davon.“

Der Pascha richtete sich zornentbrannt auf und donnerte: „Sofort eile und lasse ihn an den Fußsohlen zu Tode knien!“ Jussuff verließ nur zögernd das Gemach.

Der Pascha war so ernstlich erzürnt, daß er auf die Erklärungen und Belehrungen des Professors gar nicht hörte. Schreff gebot er ihm Stillstehen.

Des Paschas Zorn milderte sich sofort, als ein hübsches, sauberes Stubenmädchen eintrat und ihm im Auftrage des Wirtches in kostbarem Geschirr echten Mokka anbot.

Während nahm er die seine Tasse von der silbernen Schale und sagte dem Mädchen einige freundliche Worte in gebrochenem Französisch.

Der Pascha hatte eben die Tasse geleert, als Jussuff ganz betreten zurückkam und kleinlaut auf die Frage seines Gebieters sagte: „Hoher Herr! Der Sklave von Kellner spottet Deiner Befehle! Er sagte frech, er könne das Rigeln nicht vertragen.“ Nur mit Mühe konnten der Professor und Sahib ihre Heiterkeit und Lust unterdrücken. Der Pascha aber schleuderte voll Zorn die Tasse nach Jussuff, so daß sie am Boden in tausend Splitter zerfiel.

Das Stubenmädchen stoh vor Schrecken aus dem Zimmer. Der Pascha aber donnerte gegen Jussuff: „Versucht sei Dein Mund, Du elender Sklave, der immer nur das Echo des Ungehorsams ist. Noch in dieser Stunde soll der Sklave von Kellner sich der Strafe unterziehen, oder ich lasse ihn zwischen zwei Bretter binden und von oben bis unten durchsägen! Beim Worte des Propheten! Gehe und melde ihm das!“

Doch bevor Jussuff sich entfernen konnte, hat der Professor den Pascha um die Erlaubniß, den Sklaven von Kellner herbeiführen zu dürfen, damit er dem Pascha den Grund seines Ungehorsams erklären könne.

Der ernste und würdige Ton des Professors gab dem Aufseher die Ueberlegung wieder. Er dachte daran, daß er in einem fremden Lande sei, wo morgenländische Gebräuche leider nicht Sitte.

Er erlaubte dem Abendländer nach eigenem Gutdünken zu handeln. Hierauf verließ der Professor das Gemach, suchte den Kellner auf und gab ihm Verhaltensmaßregeln. Während löste Jean, der Kellner, eine Schnur von den Uebergardinen in einem Zimmer und folgte dann dem Professor. Vor dem Pascha angelangt, warf sich Jean nach der erhaltenen Weisung dem Pascha zu Füßen und sprach mit großem Ernst: „Hoher, erhabener Herr, ich liege Dir zu Füßen! Du hast in Deiner leuchtenden Weisheit befohlen, mich erdrosseln zu lassen. Es ist mir zum Bewußtsein gekommen, wie unrecht es war, Deinem erhabenen Willen mich zu widersetzen! Ich übergebe mit Freuden meinen unwürdigen Hals Deiner seidenen Schnur — nur gestatte, daß ich mich zuvor des Auftrages meines Herrn entledige. Mein Herr, der Besitzer dieses Hauses, übergab mir eine Schnur, und ich soll Dich damit — weil Du seine Mundtasse absichtlich zerbrochenst — gleichfalls erdrosseln.“ Verblüfft blickte der Pascha auf den Professor. Er begriff sofort, daß dieser ihm eine Lehre hatte geben wollen. Er war auch klug genug, sein Unrecht einzusehen. Er entließ den Kellner mit dem Versprechen einer Belohnung.

Aufmerksam hörte er die Entschuldigung des Professors an und dessen Belehrung, daß im Frankenreich alle Menschen vor dem Gesetze gleich seien, und daß für eine zerbrochene Mundtasse, sei es auch die des höchsten Fürsten, kein Menschenleben gefordert werden dürfe.

Gebankenvoll strich der Pascha seinen langen, schönen Bart und sagte dann zu Sahib: „Nimm Dein Notizbuch und schreibe: Kein Sklave meines Hauses soll in Zukunft mehr wegen einer zerbrochenen Tasse erdrosselt werden.“ Sahib schrieb und sich tief verbeugend sagte er: „Mohamed segne Dein Haus und Dein Haupt wegen dieses weisen Entschlusses, des Engels Vossanenshall erwecke Dich einst zu allen Freuden des Paradieses!“

Der Despot lächelte milde. Dann erhob er sich in zufriedener Stimmung, um durch ein Fenster auf die Straße zu schauen. Nachdem er eine Zeit lang auf die belebte Straße geblickt hatte, meinte er zum Professor: „In Eurem Lande gehen viele Menschen müßig! Auf dieser Straße ist kein Bazar und doch laufen so viele Menschen hin und her.“

Der Professor belehrte ihn, daß die Leute nicht müßig gingen, daß sie im Gegentheil alle thätig seien; wie in einem Ameisenbau verfolge jeder seinen Zweck. Plötzlich lachte der Pascha laut auf und rief: „Bei Allah! Da läuft eine recht dicke Ameise! Das ist wohl ein Eunuch!“

„Diese Species von Menschen haben wir hier nicht! Zufällig kenne ich den korpolenten Mann. Er wohnt in meiner Nachbarschaft und ist ein reicher Bäckermeister!“

„Ein Bäcker!? Unmöglich!“

„Doch, Effendi, es ist so, wie ich sagte!“

„Beim Worte des Propheten! Bei uns werden die Bäcker nicht so fett! Das häufige Annageln bei den Ohren an ihre Brotladen wegen allzuweichen Brotes läßt sie nicht dick werden! Ihr kennt wohl im Abendlande diese segensreiche Einrichtung nicht?“ Der Professor verneinte belehrend.

Plötzlich rief der Pascha wieder amüßig: „Was ist denn

das für abgestan
Abend
lesen u
Wissen
Leute d
sehr we
Menge
ringen!
R
Blüht
ist die
Kleide?
tänzerin
die Sch
rüd. U
zu sein
Dieses
machte
zu sage
sehr de
Bildun
Er
bewähr

Dover
Paares
die Bel
R
beförder
alleinlig
mit der
D
Schweif
D
aber es
Monate
glückte
Koonsh
weitern.
W
die der
jorniglic
einige
in seine
— Sie
Alles g
Ur
wisse G
Überzeu
Mensch
in dies
Gesicht,
Snabe o
los mit
wehmüt
zu Hen
arme, d
Deine
Lügen,
Er
zog die
ihr Wo
nahm er
ein Wo
dem S
No
Squire
den Kn
sie nicht
tyrannij
der Bes
Mensch
Ku
des Bru
gegenüb
als der
die volle
R
langen
Schleie
darf es
ganz zu
De
wiederer
Squire
sein Sch
Schweife
um die
schützen.
De
die unse
vor dem
Squires
der ungl
schwieg,
unter w
S
nach H
Kind wo
zukommt.
Ku
als Ant
Der
selben A
war ein
des Was
an solche
von Koo

das für eine komische Figur? Lang, hager und dürr wie eine abgestandene Geber!?"

"Das ist ein Dichter!"
"Ein Dichter? Hörst Du es, Sahib!? So steht im Abendland ein Dichter aus! Wenn einer im Lande Mohameds lesen und schreiben kann, dann ist er schon ein Mann des Wissens, dessen Wange keine Nahrungsfarbe bleicht!"

Der Professor meinte achselzuckend: "Bei uns können mehr Leute dichten, als im Morgenland lesen und schreiben! Nur sehr wenig Dichtern gelingt es im Abendlande, sich aus der Menge hervorzuheben und sich eine glänzende Stellung zu erringen!"

Kopfschütteln und nachdenklich hörte der Morgenländer zu. Plötzlich leuchteten seine Augen auf und er rief erfreut: "Wer ist die unverschleierte Schönheit dort unten in dem hellblauen Kleide? Wie eine Jungfrau des Paradieses schwebt sie dahin!"

"Das ist eine Tänzerin von der großen Oper! Eine Solotänzerin!"
"Ah! Eine Tänzerin!! Jussuff! Alle hinaus und lasse die Schöne zu mir kommen! Ich will mit ihr reden!"

Jussuff wollte fort, aber entsetzt hielt der Professor ihn zurück. Er gab dem Pascha sehr ernst die Mahnung, vorsichtig zu sein! Die Tänzerinnen seien hier zu Lande kein freiwild. Dieses und noch so manches andere verdros den Despoten und machte ihm den Aufenthalt im Abendland, wo die Polizei mehr zu sagen habe als er, verhasst. Er reiste nach dem Orient zurück.

Sein Sohn mochte zusehen, wie er sich die vom Sultan so sehr bevorzugte, nach seiner Meinung aber dumme Kultur und Bildung aneignete.

Er selbst zog es vor, seine geliebten Muselmänner nach altem, bewährten Gebrauch zu regieren und zu beglücken.

Die Verstoßene.

Novelle von Willibert Sahlmann.

(13. Fortsetzung.)

Als der Squire mit der Schwester des Kapitans von Dover entfloß, hatte er alles mögliche gethan, um des entflohenen Paars habhaft zu werden; aber sein Arm reichte nicht weit, und die Behörden, — ja, die thäten nichts.

Kapitän Witt mußte zunächst seine Ladung nach Hamburg befördern. Als dies geschehen, verkaufte er sein Schiff, das sein alleiniges Eigentum, aber auch sein ganzes Reichthum war, und mit dem Erlös machte er sich auf nach England.

Den ehelichen Mann besetzte nur ein Gedanke — der, seine Schwester wiederzufinden und zum Beführer zu rücken.

Der Name Avoonshire war zwar ein altbekanntes in England, aber es gab mehrere Einien und viele Squires, die also hießen. Monatlang besand Kapitän Witt sich auf fahloser Fährte, endlich glückte es ihm, die richtige Spur zu treffen und das Schloß Avoonshire aufzufinden, hinter dessen Mauern die beiden Personen weilten, die allein er suchte.

Welch edle, große Seele war das einfache deutsche Mädchen, die der Squire zu seiner Gattin gemacht hatte. Angesichts ihres jorglühenden Bruders verteidigte sie den Mann, der ihr kaum einige Minuten früher ihre Herkunft vorgeworfen, der sich ihr in seiner ganzen Nichtswürdigkeit und Erbarmlichkeit gezeigt hatte. — Sie verteidigte ihn, wie nur das liebende Weib den über Alles geliebten Gatten verteidigen kann.

Und der Bruder war besiegt, er war es bis auf eine gewisse Grenze.

"Es ist gut!" waren des Kapitans letzte Worte, "ich bin überzeugt, daß der Herr Squire doch nicht ganz der schlechte Mensch ist, für den ich ihn gehalten, und ich thue ihm deshalb in diesem Punkt Abbitte;" er sprach das mit finstern, ernstem Gesicht, "er hat Dich zu seinem ehelichen Weibe gemacht. Gottes Gnade Euch beiden, wenn's anders gewesen wäre!" fügte er tonlos mit schrecklicher Stimme hinzu. Dann sprach er mit einem wehmüthigen Blick, in dem eine unendliche Liebe ausgebrüht war, zu Henriette: "Aber glücklich bist Du, wirst Du auch nie, Du arme, verleierte, unglückliche Schwester, Deine thummervolle Niene, Deine müdgewordenen Augen strafen nur zu sehr den Worten Lügen, welche aus Deinem Munde kommen, um mich zu täuschen."

Er trat dann nahe an Henriette, er ergriff ihre Hände, er zog die Schwester sacht an seine Brust, in seine Arme, er flüsterete ihr Worte ins Ohr, die der Squire nicht verstand! — Dann nahm er seinen Hut und ohne weiter an den Squire auch nur ein Wort zu richten, entfernte sich der Mann; er hatte sich von dem Schicksal seiner Schwester mit eigenen Augen überzeugt.

Nach diesem Austritt, so sollte man denken — hätte der Squire seinem jungen, edlen Weibe zu Füßen sollen und ihr auf den Knien Abbitte thun müssen, für all das Leid und Weh, das sie nicht nur feinetwegen erduldet, nein, das er ihr in seiner tyrannischen Rohheit angethan. Aber weit davon entfernt, hatte der Besuch des Kapitans Witt nur zur Folge, daß der unwürdige Mensch die arme Frau noch mehr quälte.

Auf den ersten Augenblick hatte ihn das plötzliche Erscheinen des Bruders seiner Gattin verblüfft, dem ersten, strengen Manne gegenüber betrug er sich wie ein unumgängiger, feiger Schulbube; als der Kapitän gegangen war, gewann er Fassung und mit ihr die volle Gemeinheit seiner Seele wieder.

"Könnte ich," — fuhr der erzählende alte Squire nach einer langen Pause mit leiser, zitternder Stimme fort, — "einen Schleier über das Schreckliche werfen, was jetzt geschah: — Ich darf es nicht, Edith! Du mußt die Geschichte der Verstoßenen ganz zu Ende hören."

Der Kapitän war gegangen, der Squire glaubte auf Nimmerwiedersehen. Was wollte er auch noch weiter in Avoonshire. Der Squire wußte in diesem Augenblick noch nicht, daß Kapitän Witt sein Schiff verkauft hatte, daß er nicht nur gekommen war, die Schwester wieder zu sehen, nein, daß er Avoonshire aufgesucht hatte, um die geliebte Schwester, wenn möglich, vor jeder Unbill zu schützen.

Der kleinliche Jörn des Erbärmlichen entlud sich jetzt über die unschuldige Frau, — war die Szene, wozon ich Dir erzählte, vor dem Eintreten des Kapitans ein Belagrad der Rohheit des Squires, das Nachspiel sollte die volle Brutalität des Mannes der unglücklichen Frau ganz enthüllen. Und das arme Weib, es schwieg, — es schwieg selbst auf den unerschöpflich grausamen Ruf, unter welchem der Squire schließlich das Zimmer verließ:

"Schere Dich doch aus Avoonshire, reise mit Deinem Bruder nach Hamburg oder bis an das Ende der Welt, — für das Kind werde ich eine Summe aussetzen, die ihm, die Dir selber zukommt."

Auch auf diese schandbaren Worte hatte die arme Frau nur als Antwort — ihr Schweigen.

Der Squire sah sein junges Weib nicht wieder; — an demselben Abend noch verschwand Henriette aus Avoonshire. — Es war ein stürmischer, schauriger Regenabend, selbst das wilde Thier des Waldes sucht an solchen Abenden eine Zufluchtsstätte, und an solchem Abend wurde die schöne, junge, unglückliche Herrin von Avoonshire hinausgestoßen, grausamer, als die arme Hagar

von dem Tyrannen Abraham hinausgetrieben wurde in die Wüste. — Die Magd Hagar besaß in dem Knaben Ismael doch ein Kleinod, einen Trost, eine Stütze, eine Hoffnung, — die Herrin von Avoonshire irrte elend krank hinaus in die Wüste des Lebens, — unter dem Herzen das Pfand der Liebe ihres Gatten tragend, für das sie, wenn das arme Geschöpf das Licht erblickte, keine Bindel besaß, in das sie es zu hüllen vermochte!

An demselben Abend, an welchem die arme Frau aus Avoonshire entfloß, — spielten sich, eine Stunde von diesem Schlosse entfernt, in einer Fischerhütte am Meeresstrande fürchterliche, erschütternde Szenen ab.

In der Fischerhütte kniete ein Mann am Todtenbette seines jungen Weibes — der toten Mutter hatte man ihr todtgeborenes Kind in die Arme legen müssen. Einsam und allein weilt der Mann bei den Toten in seiner Hütte; es war eine schaurige Todtenwache. Draußen segte heulend der Sturm die Regenschauer über Meer und Dünen, toben und donnerten die schwarzen Wogen, als wollten sie die zerstreut liegenden kleinen Häuschen des Fischerdorfes zertrümmern und herabziehen in den Meeresgrund, — eine schaurige Stille lag in dem Raum der Fischerhütte.

Der neben der Todten knieende Mann sah nicht, daß der Docht der knisternden Lampe das letzte Oel eingesogen hatte, daß das nur noch leise aufkuckende Flämmchen ebenfalls zu ersterben drohte. — Sein Blick stierte nach dem bleichen Todtenantlitz der Geliebten — seine Thräne linderte den heißen Schmerz, der in dem Herzen, im Auge des Unglücklichen brannte.

Und wie es wieder aufjuckte das Flämmchen, blickartig — grell, — da gewahrte der Mann auch nicht, daß die Thür aufgemacht wurde und eine Frauengestalt auf der Schwelle stand.

Erst der Schreckensruf, welchen die erstarrt in der Thür stehende Geliebte beim Anblick der furchtbaren Szene ausstieß, — weckte den Mann aus seiner Letargie — und er hatte noch eben Zeit, sich aufzuraffen, empor zu springen, um eine Ohnmächtige in seine Arme zu schließen.

Der Mann, der durch das plötzliche Erscheinen der Frau aufgeschreckt wurde, war der frühere Schiffskapitän Witt — und die ihn zur späten Nachtstunde Auffuchende, die zu ihm fliehende war seine Schwester, das Weib des Squire von Avoonshire. — Kapitän Witt hatte ihr am Morgen desselben Tages zugestimmt, daß er in ihrer Nähe in dem Fischerdorfe wohne und wohnen bleiben wolle, daß die Thür seiner Hütte der Schwester offen stände bei Tag und Nacht, zu jeder Zeit, sobald sie es in den herrlichen Räumen des Schlosses von Avoonshire nicht mehr ertragen könne.

Die Stunde ihrer Flucht war bald gekommen, — die herzloseste Grausamkeit ihres Gatten hatte sie hinausgetrieben, hatte eine "Verstoßene" aus ihr gemacht.

Und wie nur soll in Worte ich kleiden — die weitem Vorgänge dieser Nacht? — Meine Seele erschauert schon bei dem Gedanken daran, was der unglückliche Mann in jener entsetzlichen Nacht gelitten hat, — denn als am Morgen das erste Tageslicht durch den schwarzen Wollmantel drang, — beschien es eine Tote mehr — und diese Tote war die Schwester des Kapitans, das Weib des Squire von Avoonshire.

Auch jetzt noch verharrte die stolze Witze in ihrem Schweigen — Stolze Witze? sagen wir, — zeigte denn dies totenbleiche Gesicht mit den weitgeöffneten Augen, welche den Vater anblickten, ohne daß eine Wimper sich regte, auch nur einen einzigen stolzen Zug?

Es war, als ginge während der seltsamen Erzählung etwas Unbeschreibliches in der Seele Ediths vor.

"Noch an demselben Tage", begann der Squire, "erschien Kapitän Witt aufs neue in Avoonshire. Er war jetzt in Fischertracht gekleidet, er traf den Squire in einem rathlosen Zustande. Die Flucht der Frau, welche erst am Morgen bemerkt war, hatte ihn fast jeder Fassung beraubt.

Der Kapitän erschien ihm wie ein Schreckgespenst, der elende Mensch glaubte, der bleiche Mann sei gekommen, ihn zur Rechenschaft zu ziehen, ihn zu töten. Seine Furcht war grundlos. Ruhig, aber mit einer schrecklichen Miene sprach der Kapitän:

"Ihr habt nicht nötig, Eurer verstoßenen Gattin nachzuspähen, — sie liegt als "Tote" in meiner Hütte, dort unten am Strandbort. Habt Ihr die Frechheit, so kommt mit mir und blickt in das Todtenantlitz der Gemordeten. — Ich kam zu Euch, Herr, weil Avoonshire meine Ortsobrigkeit ist, — ich kam zu Euch, um zu melden, daß gestern Abend mein Weib bei der Geburt eines Mädchens gestorben ist, daß gestern Abend meine, mir geraubt gewesene Schwester zu mir in die Hütte kam, um Schutz zu suchen, bald darauf von Geburtswunden befallen wurde, und bei der Geburt eines toten Mädchens gestorben ist. — Es ist nötig, daß alles in die Sterberegister eingetragen wird."

Der Squire war wie zerfchmettert in sich selbst auf einen Divan gesunken.

"Allmächtiger Gott", stöhnte er.
"Fürchtetet Ihr Gottes Allmacht", schlug es dumpf an sein Ohr, "so hättet Ihr mir nicht meine Schwester geraubt, hättet nicht an Euren Weibe schändlicher wie der schlechteste Schurke gehandelt. — Aber ich habe hier nichts mehr zu thun, — Ihr werdet mich wohl verstanden haben, — alles andere macht nun mit Euch selber ab."

Der Mann ging und begrub sein Weib, begrub auch seine Schwester, das Weib des Squire von Avoonshire und das todtgeborene Kind, — aber er sah den Squire nicht bei dem Begräbniß.

Ein Jahr später heirathete der Herr von Avoonshire zum zweiten Male, diesmal eine reiche Erbin. Es war eine Konvenienzheirath, aber sie rettete den Squire vom Sturze. — Die junge Frau brachte dem nur noch seinen altabgeligen Namen und seine Schweigensitzigen Besitzungen ein fürstliches Vermögen und der einjährige Glanz umwoh von neuem die Herrschaft Avoonshire.

Die Nemesis schien sich nicht rächen zu wollen an dem Mörder seiner ersten Gattin. — Die zweite Frau war, wie die erste, ein Engel an Güthe und Milde. — Aber sein Glück, diesen Engel zu besitzen, sollte nicht lange dauern, — die Rachegöttin hatte ihn doch nicht vergessen, bald nach der Geburt eines Kindes starb die Gattin des Squires.

Jahre schwanden dahin, lange, lange Jahre. Der Squire war von Avoonshire geflohen, er lebte in der Residenz, auf Reisen, bis endlich eine gewisse Sehnsucht ihn zurückzog in die alten Mauern seiner Geburtsstätte."

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Um für die Menschenrechte der Eingeborenen in unseren Kolonien einzutreten, hat sich vor Kurzem bei der Tagung der kontinentalen Missionskonferenz in Bremen eine besondere deutsche Kommission gebildet. Die Anregung dazu gab ein vom Missionsinspektor Dr. Schreiber (Barmen) gehaltenen Vortrag, in dem die volle Anerkennung der Menschenrechte der

Eingeborenen seitens der Weißen, Fürsorge für Erziehung und Hebung der Naturvölker und namentlich Sicherung eines ausreichenden Landbesitzes für die urprünglichen Bewohner unserer Kolonien gefordert wurde. Die meisten Kolonialvölker haben schon Gesellschaften aufzuweisen, die für die Interessen der Eingeborenen eintreten, so England, Frankreich und Holland. Die deutsche Kommission soll theils aus Vertretern des evangelischen Missionsvereins, der sich bisher schon in dieser Richtung bemühte, theils aus solchen der deutschen Missionsgesellschaften bestehen.

— Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: "Wo der Feldmarschall trägt einen Stab bei Paraden, den Marschallstab. — Wer trägt außer ihm noch einen Stab?" — Rekrut: "Der General." — Unteroffizier: "So? Was für einen Stab trägt denn der?" — Rekrut: "Den Generalstab!"

— Höchste Zerstretheit. Professor (beim Erwachen am Morgen nach der Hochzeit zu seiner Frau): "Aber Fräulein, was machen Sie denn hier?"

Landwirthschaftliches.

— Anlauf von Gansen zur Mast. In einigen Wochen beginnt die Zeit des Hausirhandels mit Gansen auf dem Lande. Viele sehen beim Anlauf nur auf Größe. Dies ist aber bei Mastgänsen ein Fehler, namentlich dann, wenn die Gänse nur in Folge ihrer langen Weine groß erscheinen, während der Kropf klein ist. Da Gänse hauptsächlich nur an der Brust und den Schenkeln Fleisch ansetzen, so ist auf breite Brust und volle Schenkel das größte Gewicht zu legen. Solche Thiere erscheinen untereiert, haben breite Schultern und meist auch kurze Beine. Jedoch sind lange Beine kein Fehler, wenn der Kropf die erforderlichen Eigenschaften besitzt. Thiere mit langem Halse sind in der Regel Gänseriche; diese eignen sich zur Mast oft besser als weibliche Thiere, da sie meist schwerer werden, wovon man am besten in den Markthallen und auf den Wochenmärkten sich überzeugen kann, wenn daselbst im Herbst geschlachtet und gerupfte fette Gänse in größerer Menge feilgeboten werden. Gänse mit schmaler Brust bleiben bei gleicher Mast hinter breitbrüstigen Gansen im Gewicht immer erheblich zurück. Als erstes Futter ist Gansen, welche von umherziehenden Händlern herzuftellen, stets Weichfutter zu verabreichen. Um dasselbe herzustellen, werden gekochte und gequertete Kartoffeln oder feingehacktes Grünzeug (Salat, jartes Gras, ganz junger Klee) mit Kleie oder Schrot angemengt. Körnerfutter ist, namentlich wenn es in zu großer Menge verabreicht wird, in den ersten Tagen oft schädlich. Die meist völlig ausgehungerten Thiere, deren Verdauungsorgane in Folge der Entbehrungen auf dem oft langen Transport geschwächt sind, vermögen zu große Mengen Körner nicht zu verdauen. Die Körner ballen sich dann im Kropfe zu einem festen Klumpen zusammen, und können nicht durch den Ausgangskanal in den Magen gelangen. Es entsteht der sogenannte "harte Kropf", bei welchem die Thiere verhungern müssen, obgleich der Kropf mit Nahrung angefüllt ist. Das Uebel läßt in den meisten Fällen dadurch sich beseitigen, daß man dem Thiere einen Löffel voll Oel oder ein tüchtiges Stück Butter eingiebt und alsdann den Kropf fleißig und vorsichtig knetet, wobei man den aus Körnern bestehenden Klumpen zu zertheilen sucht. Dies ist oft mehrere Male zu wiederholen. Ist auf diese Weise eine natürliche Leerung des Kropfes nicht zu erreichen, so muß zur Operation geschritten werden, indem man am oberen Theile des Kropfes einige Federn an einer Stelle entfernt, an welcher sich weniger Blutgefäße befinden. Hierauf wird in den Kropf eine so große Oeffnung geschnitten, daß man mit einem Theelöffel alles, was in demselben vorhanden ist, entfernen kann. Nachher näht man den Kropf und darauf die äußere Haut wieder zu und giebt dem Thiere einige Tage nur Weichfutter. Die Operation darf nur in vorsichtiger Weise von kundiger Hand ausgeführt werden.

— Wann können die Kartoffeln geerntet werden? Wenn sie reif sind, wie jede andere Frucht nach einem bestimmten Reifegrad geerntet wird. Im Volke redet man von einer Erdreise der Kartoffeln. Das ist Unfug. Eine Erdreise im Sinne des Volksglaubens giebt es nicht. Die Ernte kann beginnen, sobald die Pflanze natürlich in Blatt und Stengel abgedorrt ist, ohne daß das Absterben durch Krankheit verursacht wird. Sobald Blatt und Stengel abgewelkt sind, die Einwanderung von Nahrungstoffen oberirdisch auf. Die Knollen trennen sich von der Wurzel ab, so daß auch in der Erde die Nahrungsaufnahme aufhört, und können alsdann als ausgereift geerntet werden. Ihr längeres Verbleiben in der Erde kann nur qualitative und quantitative Verluste mit sich bringen. Da in der Regel mehrere zu verschiedenen Zeiten reisende Kartoffelsorten angebaut werden, erleichtert sich die Erntearbeit, wenn der richtige Zeitpunkt der Ernte bemerkt wird. Man hat bei Frühkartoffeln die Beobachtung gemacht, daß ihr Charakter als Frühkartoffeln begünstigt wurde durch frühe Ernten, insofern als sie in der nächsten Kulturperiode früher Knollen ansetzen. Es mag hier noch bemerkt werden, daß die Kartoffelpflanzen durch Blüthen und Früchte (Kartoffelkegel oder Birnen) erschöpft werden, also die Knollenbildung davon beeinflusst wird. Es empfiehlt sich daher die Entfernung der Blüthe. In einzelnen Gegenden schneidet man das Kraut ab zur Verfütterung an die Schweine. Auch zum Schutz gegen die Kartoffelmeuse. Das ist kein Schutzmittel. Die Pilzsporen werden durch den Wind verbreitet. Der Futterwerth des Kartoffelkrautes ist im Vergleich zu dem Schaden, den die Knollen dadurch in ihrer Entwicklung erleiden, so gering, daß es unterbleiben sollte. Der Windertrag im Knollengewicht durch die Entlaubung ist um so größer, je früher sie vorgenommen wird.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenloch

vom 31. Juli bis mit 6. August 1901.

Aufgebote: a) hiesige: 86) Der Gastwirth Oskar Johannes Schneider hier mit der Kola Frieda Mittelbach hier.

b) auswärtige: Sacat.

(Eheschließungen: 37) Der Maschinenführer Paul Emil Thuß hier mit der Maschinenführerin Marie Annette Süß hier. 38) Der Handarbeiter Friedrich August Heymann hier mit der Hauswirthin Minna Stenmler hier.

Geburtsfälle: 210) Martha Elise, T. des Oekonomiegewerbes August Ernst Brandt hier. 211) Ella Johanne, T. des Zimmermanns Hermann Louis Weiß hier. 212) Elisabeth Johanne, T. des Schuhmachergewerbes Paul Oskar Fuhs hier.

Stirbt: Nr. 212 und 214 unehel. Geburten.

Stirbtfälle: 140) Martha Elise, T. des Maschinenführers Ernst Hermann Stenmler hier, 2 M. 26 T. 141) Die Handarbeiterin Auguste Friederike Brauß geb. Dwerbed hier, 30 J. 2 M. 17 T. 142) Gertrud Helene, T. des Amtsgerichts-Expediten Paul Albert Staab hier, 2 M. 17 T. 143) Ella Frieda, T. des Maschinenführers Paul Arno Spigner hier, 2 M. 30 T. 144) Ottilie Hildegard Müller hier, T. des verstorbenen Rechtsanwalts Karl Gustav Müller, 30 J. 4 M. 19 T. 145) Hans Walter, S. des Stempeler Christian Klapprich hier, 17 T. 146) Der Kaufmann Carl Theodor Dörffel hier, ein Ehemann, 70 J. 4 M. 10 T.

Kirchennachrichten aus Sondersönd.

Freitag, den 9. August 1901, Abends 7,30 Uhr: Bibelstunde. Herr Diakonus Wolf.

Neueste Nachrichten.

(Weiß's telegraphisches Bureau.)

Hamburg, 6. August. Der „Hamburg. Correspondent“ meldet: Auf Anordnung des Senats sollen die zum Commando des Grafen Waldersee gehörigen Unteroffiziere und Mannschaften sowie die Stadtwache am 8. August Nachmittags 3 Uhr im Concerthaus zu Hamburg bewirtheet werden. Dort wird auch den mit der „Gera“ heimkehrenden Kriegern ein Mittagsmahl gereicht. Die mit den Truppentransportdampfern „Aradia“ und „Rhein“ heimkehrenden Offiziere und Mannschaften werden bei der Durchfahrt durch Hamburg im Auftrage des Senats auf dem Bahnhof bewirtheet werden.

Hamburg, 6. August. Der „Hamburgische Correspondent“ meldet: Die „Gera“ mit dem Feldmarschall Grafen Waldersee und den übrigen Mitgliedern des Oberkommandos an Bord, hat bereits Vorlauf passirt und wird voraussichtlich im Laufe des Abends in Cuxhaven eintreffen. Mittwoch früh wird die „Gera“ zunächst 300 an Bord befindliche Retonvalezenten auschiffen, welche mit einem Dampfer direkt nach dem Marine-Lazareth in Bremerhaven transportirt werden; dann geht sie elbaufwärts und anfert voraussichtlich morgen Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr bei Brunsbüttel. Mittwoch Morgen 9 Uhr wird die Gräfin Waldersee auf dem Dampfer „Willkommen“ sich zur Begrüßung ihres Gemahls nach Brunsbüttel begeben.

Cuxhaven, 6. August. Mit Beendigung des Dank-

gottesdienstes, unter Gesang des Liedes: „Nun danket Alle Gott“ lief die „Gera“ um 6 Uhr in den Innenhafen ein, wobei trotz strömenden Regens eine zahlreiche Menge dem Feldmarschall einen begeisterten Empfang bereitete. Graf Waldersee hielt im Anschluß an die Predigt eine Ansprache, in der er auf die Leistungen und die Gefahren des verfloffenen Jahres hinwies und seinen Dank für die gute Haltung der Soldaten aussprach. Heute Abend fand ein stilles Abschiedsessen an Bord statt; morgen erfolgt die Auschiffung der Retonvalezenten nach Bremerhaven. Das Armeekorps-Commando fährt am 8. August nach Brunsbüttel weiter. Generaldirektor Vallin trifft heute an Bord der „Gera“ hier ein.

Cuxhaven, 6. August. Beim Abschiedessen an Bord des Dampfers „Gera“ gedachte Generalfeldmarschall Graf Waldersee des Todes der Kaiserin Friedrich. Generalmajor Freiherr von Gayl feierte die Verdienste des Generalfeldmarschalls in China und gedachte des Todes des Obersten Grafen York von Wartenburg und des Generals Schwarzhoff. Er hob das erfolgreiche Bestreben des Marschalls hervor, das Ansehen des deutschen Namens zu erhöhen und die Achtung der fremden Contingente zu erringen. Er dankte für das Wohlwollen des Generalfeldmarschalls und für die Erlaubnis, den 17. October als Gedenktag für die Chinakrieger zu feiern, wobei, wie er hoffe, der Generalfeldmarschall noch lange präsidiren werde. Dem Abschiedessen wohnten Generaldirektor Vallin sowie Vertreter des „Norddeutschen Lloyd“ bei.

Homburg v. d. S., 6. August. Dem Vernehmen nach wird am Sonntag Vormittag Trauergottesdienst in Cronberg und am Dienstag die Beisetzung in Potsdam stattfinden.

Posen, 6. August. An der Beisetzung der Kaiserin Friedrich wird das ganze 2. Leibhusarenregiment, dessen Chef die Kaiserin war, theilnehmen.

Dresd., 6. August. Die Seepräfectur wurde offiziell benachrichtigt, daß der deutsche Kreuzer „Hela“ am Donnerstag Vormittag 8 Uhr hier eintreffen werde, um die Post in Empfang zu nehmen und Kohlen einzunehmen. Die Behörde traf alle nothwendigen Maßnahmen.

Mailand, 6. August. Die Gährung unter der Landbevölkerung der Provinz Mailand ist plötzlich bedrohlich geworden. Militär hat zahlreiche Ortschaften besetzt, trotzdem dauern die Brandstiftungen und Tumulte fort. Sonntag Nacht wurde das Familienschloß des Herzogs Visconti Modrone gestürmt. Die verhafteten Ruhestörer wurden von den Aufständischen befreit.

San Francisco, 6. August. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus“.) Der Mayor theilte mit, daß der Versuch, den Streit zwischen den Schiffseignern und der Dockarbeiter-Vereinigung schiedsgerichtlich zu regeln, gescheitert sei. Die Verhandlungen sind geschlossen. Der Arbeitsthat, welchem 25,000 Mann unterliegen, tritt jetzt in den Kampf ein. Der allgemeine A u s t a n d dürfte später proklamirt werden.

C. E. Porst, Schlosserei
für Bau- und Schlosserarbeiten aller Art,
automat.-pneumat. Thürschließer, Haustelegraphen und
Blickableiter, Gas- und Wasseranlagen u. a. m.
empfehlte sich zu solider Ausführung aller in diese Fächer einschlagenden
Arbeiten. **Glühkörper** in bekannter Güte, alle Sorten **Glühlicht-
cylinder, Kochgasen, Thyren, Zulpfen, Brenner** u. s. w. empfiehlt
billigst
Der Obige.

Heute Vormittag 1/9 Uhr entschlief sanft nach kurzen,
schweren Leiden mein lieber Mann,
Herr Kaufmann Karl Theodor Dörrfel,
was Verwandten und Bekannten tiefbetruht nur hierdurch
anzeigt
Laura verw. Dörrfel geb. Unger.
Eibenstock, den 6. August 1901.
Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 3 Uhr von der
Leichenhalle aus statt.
Blumenschmuck wird auf Wunsch des Entschlafenen
dankend abgelehnt.

Einem hochgeehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend zur
gefälliger Mittheilung, daß ich in meinem Geschäft einen
Desinfektions-Apparat
für Haar-, Bartbürsten u. Käämme etc.
aufgestellt habe, wodurch Bürsten und Käämme nach jedesmaligem
Gebrauch einer antiseptischen Behandlung unterworfen werden und
eine Uebertragung von Hautkrankheiten, wie Schuppen, Flechten
u. s. w., gänzlich ausgeschlossen ist.
Hochachtungsvoll
P. Rossner, Friseur,
Eibenstock, Bergstraße 2.

Für die vielen Beweise der
Liebe und Theilnahme, die
uns bei dem Verluste unseres
Töchterchens in so reichem
Maße bewiesen worden sind,
sprechen wir auch noch hier-
durch unseren
innigsten Dank
aus.
Eibenstock, d. 7. August 1901.
Gerichts-Expediten **Staub
und Frau.**

**Reineclauden,
Mirabellen,
Birnen,**
sowie alle anderen Obstsorten zu
Conserve-Zwecken gesucht.
Offerten unter Angabe der zu
liefernden Quantitäten erbittet
**Sächsische Conserve-Fabrik
Paul Augustin,**
Leipzig, am Berliner Bahnhof.

Älteres **Sticker-Geschäft** sucht
per Michaelis einen
Lehrling.
Selbstgeschriebene Offerten unter
E. H. an die Exp. d. Bl. erbeten.

Zahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und
für die Dauer durch den berühmten
Indischen Extrakt
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner
schnellen u. sicheren Wirkung wegen
alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst
die berühmtesten Aerzte empfehlen.
Nur allein acht zu haben in Flaschen
à 50 Pfg. bei **E. Hannebohn.**

Reparaturen
an Tambourin- wie allen anderen Maschinen, sowie
Legung electrischer Klingelleitungen u. s. w. werden von
fachmännischem Personal, welches ich neu in meiner Werk-
statt engagirt habe, sorgfältig und sauber ausgeführt bei
Ludwig Gläss.

Freibank Eibenstock.
Heute Donnerstag, den 8. August 1901, von früh 6 Uhr an Verkauf
ausgelassenen Schweinefettes, à Pfd. 40 Pfg.

Das Ideal
aller Damen ist ein jartes, reines Gesicht,
zolliges, jugendliches Aussehen, weiche, sam-
metweiche Haut und blendend schöner Teint.
Jede Dame wasche sich daher mit:
Nadebener Pflanzmilchseife
von Bergmann & Co., Nadebener-Tredden
Schuyne: Stieckpferd.
à St. 50 Pfg. bei: **Krosch, Fischer.**

Ausschneiderei
in Doppelfuß zu guten Preisen
gibt aus **Max Ludwig.**
Schiffchen-Aufpaffer
gesucht von
Rudolph & Georgi.

Bei
**Katarrh, Husten,
Heiserkeit,
Verklebung, Hals- u.
Brustleiden, Keuch- und
Stichhusten,** wie überhaupt
bei allen Krankheiten, wo
nicht selten rascher Kräfte-
verfall des Patienten eintritt,
sei hiermit von Neuem auf die
große seit 34 Jahren als un-
übertroffen anerkannte Vor-
züglichkeit des Rheinischen
Trauben-Brüßhonigs
als Genuß-, Nähr- und
Kräftmittel hingewiesen.
à Fl. 1, 1 1/2 u. 3 Mk. bei
E. Hannebohn.

Ist das ein blanker oder ein
Reichthum-Pint?

Für die uns aus Anlass un-
serer
Silbernen Hochzeit
von Verwandten, Freunden und
Bekanntem dargebrachten zahl-
reichen Gratulationen und Ge-
schenke sprechen wir hiermit
Allen unsern herzlichsten
Dank aus.
Eibenstock, 7. August 1901.
**Emil Eichler
und Frau.**

**Wäsche-
Mangeln**
neuester Construction u. jeder
Größe liefert zu den billigsten
Preisen unter langjähriger
Garantie
Die Specialfabrik von
**F. Paul Thiele,
Chemnitz,
Lutherstraße 66.**

Frischer Schellfisch
trifft **Donnerstag** früh ein. Um
flotte Abnahme bitten
Johanne verw. Blechschmidt.

Zimmersacher.
Nächsten **Freitag**, den 9. August, bei günstiger Witterung von
Abends 8 Uhr an:
Garten-Concert
gepielt von der **Auer Stadtkapelle** (Musikdirektor Sättler),
wozu freundlichst einladet
Emil Schmidt.

**Weber's
Carlsbader
Kaffeegewürz**
ist die Krone aller Kaffee-
verbesserungsmittel.
Weltberühmt
als der feinste Kaffeeersatz.
Otto E. Weber
Radebeul - Dresden.

Hochgeehrten Herrschaften von Eibenstock und Umgegend zur gefl.
Beachtung, daß ich in meinem
Frisir-Geschäft
Bergstraße 8, am Neumarkt, einen
Desinfektions-Apparat
aufgestellt habe und werden **Haarbürsten, Bartbürsten, Käämme** usw.
nach jedem Gebrauch einer antiseptischen Behandlung unterworfen.
Es ist dadurch der **größte Schutz** gegen Uebertragung von Haut-
krankheiten, wie **Flechten** u. s. w. geboten.
Hochachtungsvoll
H. Scholz, W. Deubel's Nachf.

Versteigerung.
Donnerstag, den 8. und Freitag, den 9. August a. c.
werde ich im **Rathskeller** zu **Schönheide** die zur Lenk'schen Konkurs-
masse gehörenden **Betten, Meubel** (darunter 1 **Pianino** u. 1 **Büffet**),
Sauggeräth, Teppiche, Decken, Känser, 1 Vertikon und andere
Bücher, Wäsche, Schankutensilien, sowie die **Vorräthe an Wein,
Vikören, Cognac, Limonade, Sauerbrunnen, Cigarren, 1 großes
Fahrgesäß** u. s. w. in vorstehender Reihenfolge versteigern. Weiter
ladet freundl. ein
Alban Meichsner, Konkurswfr.

Zur **sicheren** Erkennung
aller ernstlichen inneren Erkrank-
ungen werden Untersuchungen des
„Urin“,
ohne irgend welche Angaben zu
bedürfen, gewissenhaft als alleinige
Spezialität ausgeführt von
R. Otto Lindner,
Apotheker,
Dresden - N.,
Chem. Laboratorium.

Blavierstimmer
Kirchner aus Auerbach ist diese
Woche hier. Gest. Aufträge erbitte
an die Herren Cantor **Pietel,** Stadt-
musikdirektor **Oser** und in die Exped.
dieses Blattes. Empfohlen von her-
vorragenden Klavierspielern.

Wasche mit
Luhns
Wasch-
Extract
Luhns's
Seifenfabrik
Barmen-E.

Einen Füllösen,
gut erhalten, für Kohlen und Coaks
gibt billig ab
G. E. Schlegel.

Kaufmännischer Verein.
Freitag, den 9. August a. c.
Vereinsversammlung.
„Der neue Zolltarif.“ Bericht
des Herrn **Rudolph.** Aussprache.
Etwaige weitere Eingänge.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Eibenstock, 7. Aug. 1901.
Der Vorsteher.

Sängerverein Freundschaft.
Heute Donnerstag **Singstunde.**

Schützenhaus.
Morgen **Freitag:**
Schlachtfest
Vormittag von 11 Uhr an **Well-
schisch,** später **frische Würst.**
Es ladet freundlichst ein
G. Becher.

Einige fleißige
Schiffchen-Aufpaffer
suchen per **Montag**, den 12. d. fs.
W. Ziegler & Co.

Stempelfarben
von **Paul Strebler** in Gera
in **roth, blau, violett** u. **grün** empfiehlt
à Flasche zu 50 Pfennige
E. Hannebohn.
Cesterreichtische Kronen 85, 90 Pfg.